Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 42 (1980)
Heft: 3-4

Artikel: Die St. Lukasbruderschaft
Autor: Monteil, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861841

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

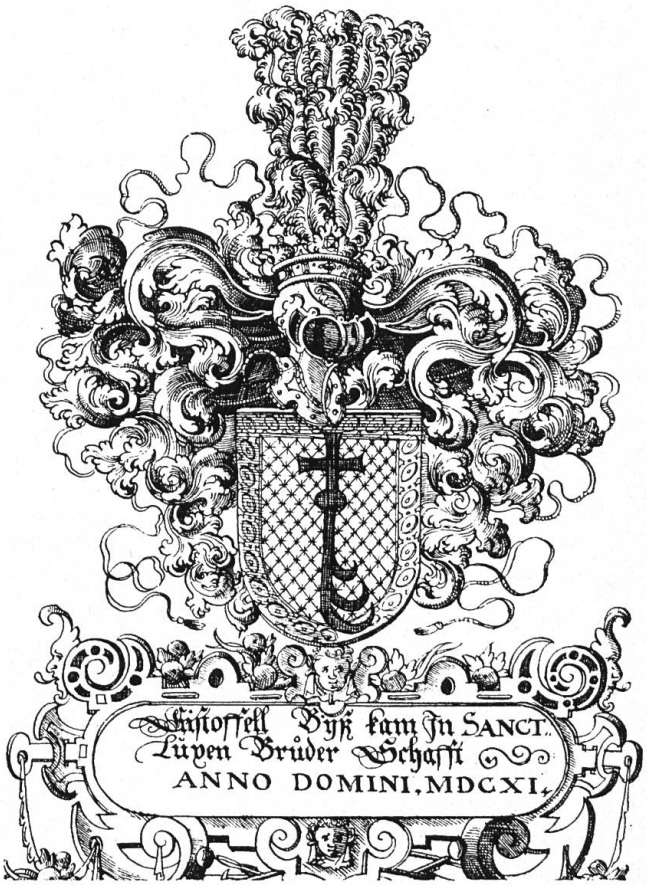
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Solothurner Bruderschaften

Die St. Lukasbruderschaft

Von René Monteil

Man zählt das Jahr 1559. Solothurn ist eine kleine Stadt mit knapp 3000 Einwohnern. Doch der Solddienst für fremde Fürsten und die Pensionen an die Regierenden bringen Geld ins Land. Aber auch neue Ideen dringen in die Stadt: Johannes Aal, Stiftspropst zu St. Ursen und gewandter Dramatiker, schickt seine Zöglinge nach Freiburg im Breisgau zum berühmten Glarean, dem Verfasser des Distichons am Zeitglockenturm. Pensionsgelder und der Hauch der weiten Welt, den Reisläufer und Studenten nach Hause bringen, haben in der Stadt ein eigentliches Baufieber entfacht: Sämtliche Hauptwerke der Schanzen werden verstärkt; und soeben hat der Riedholzturm, der im Jahre 1546 durch eine Pulverexplosion zerstört wurde, seine neue Gestalt als Rundturm erhalten.



Eine Seite aus den Wappenbüchern.

Aber nicht nur trutzige Festungswerke entstehen. Auch die Freude am Schönen hält Einzug in Solothurn, dessen Selbstgefühl nach einem glanzvollen Ausdruck sucht. Meister Pagan und Laurent Perroud (von Cressier) schaffen die Figurenbrunnen (1540—1550); Joachim Habrecht baut die grosse Uhr am Zeitglockenturm — samt Ritter, Tod und Narrenkönig. Hans Asper ist von Zürich nach Solothurn gekommen und malt wohl den berühmtesten Solothurner Zeitgenossen, den Obersten Wilhelm Frölich, der just am 4. Januar 1559 im harten Kampf den Engländern Calais entrissen hat.

Pagan, Perroud, Habrecht, Asper — alles Künstler, die von auswärts zugezogen sind. Doch allmählich erwächst auch aus der Stadt selbst ein eigenständiges Künstlertum. In jenen Jahren ist es Sitte geworden, für Kirchen und öffentliche Gebäude, aber auch für Zunftstuben und Privathäuser Glasscheiben zu schenken, die einem einheimischen Kunstgewerbe, den Glasmalern, Verdienst bringt. Aber weiterhin drängen Künstler von auswärts in die Stadt. Die fremde Konkurrenz droht das bescheiden keimende solothurnische Kunsthandwerk zu ersticken. Ein Zusammenschluss der Einheimischen gegen die Auswärtigen wurde nötig. So fanden sich denn im Jahre 1559 die solothurnischen Kunsthandwerker zu einer Bruderschaft zusammen.

Der *Evangelist Lukas* soll nicht nur Arzt, sondern auch Maler gewesen sein; ja er soll die Gottesmutter persönlich konterfeit haben, wie es die Titelseite des Lukas-Wappenbuches darstellt. Für das gläubige Mittelalter wurde er damit zum Schutzpatron der Künstler. So entstanden im Ausland schon früh Lukasbruderschaften, die sich zum Teil zu Kunstakademien entwickelten. Cimabue in Florenz und Duccio in Siena gehörten solchen Bruderschaften an, und Hans Holbein der Jüngere war Lukasbruder in Luzern (1537—1541).

Solothurn folgte also im Jahre 1559 nach. Die Lukasbruderschaft ist noch im Besitze des *Freiheitsbriefes,* der den gewerkschaftlichen Satzungen der Gilde die obrigkeitliche Approbation erteilt.

„Wir Schultheis vnnd Rath der Statt Solothurn Thůnd khund aller menklich[3] mit dieserm Brieffe, Das hůtt sines datums vor vnns Jn gemeinem vnnd geseßnen rathe erschinen sind, vnnsere gethrůwen Lieben Burger gemeine meystren vnnd gsellen der molern, Glasern, Goldschmiden vnnd bildhowern, alhie Jn unnser Statte wonhafftt...

Auf sieben Seiten folgen dann die Bestimmungen, die das Wirken dieser vier Kunsthandwerkergruppen regeln. Als Aufnahmebedingung galt vollständig erfüllte Lehr- und Wanderjahre sowie untadeliger Leumund. Es herrschte strenger Zunftzwang: Nur die Mitglieder der Bruderschaft durften in der Stadt und in den vier «inneren» Vogteien (Halten, Läbern, Buchegg, Flumenthal) ihr Handwerk betreiben. Der Bruderschaft wird die Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Meistern und Gesellen überlassen, ebenso die Bestrafung von Widerspenstigkeit und Ungehorsam. Recht modern wirkt die Vorschrift, dass jeder Geselle wöchentlich 2 Heller in eine Art Krankenkasse einlegen müsse — für die Betreuung kranker Kollegen oder ihre Begräbniskosten. Die Lukasbruderschaft war den Zünften verwandt, die ebenfalls die internen Angelegenheiten des betreffenden Handwerks autonom regelten. Der Bruderschaft fehlte aber das politische Recht der Zünfte, aus ihren Mitgliedern die Räte für die solothurnischen Behörden abzuordnen. Dafür spielte in ihr das religiöse Leben die grössere Rolle. Noch heute feiert die Lukasbruderschaft im Sommer ein Lobamt und im Advent ein Seelamt für die verstorbenen Brüder, an dem die reformierten Mitglieder ebenso eifrig teilnehmen wie die Katholiken. Schon von den ersten Gründungsjahren an gehörten auch nicht künstlerisch Tätige der Bruderschaft an, so der Stadtschreiber Wernher Saler und Hans Jakob vom Staal (1611). Diese hatten ein Eintrittsgeld von 3 Pfund an Geld und 1 Pfund an Wachs (für die Kirche) zu entrichten. Heute bilden die Künstler in der Bruderschaft eine Minderheit.

Die innere Organisation der Bruderschaft ist im sogenannten «*Rothen Buch*» aufgezeichnet. Das Original ist leider verloren, doch besitzt die Bruderschaft eine Fassung aus dem Jahre 1610. Hier sind die Pflichten des Vorstandes aufgezeichnet. Bruderschaftsmeister und Schaffner (Sekkelmeister) werden ergänzt durch zwei «Vierer» zum Vorstand aus vier Mitgliedern. Das Amt des Protokollführers, des «Cancellars» existiert erst seit 1818.

Von besonderem Interesse sind die *Wappenbücher* der Bruderschaft. Sie gehen mit einigen Lücken fast bis auf die Gründungszeit zurück. Heute umfassen sie mit zirka 750 Blatt sechs dicke Bände. Im ersten Band finden sich ungefähr ein Dutzend wundervolle Federzeichnungen von Gregorius Sikkingen, dem von F. A. Zetter entdeckten Solothurner Maler und Kupferstecher (1599

Eintritt in die Bruderschaft). Gelegentlich waren den Wappen auch Wappensprüche beigefügt: So mahnt z. B. Augustin Byss (1631):

«Wohl Essen und Trinken
macht manchen zu hinken.»

Aus der Nachahmung der berühmten ausländischen Künstlergilden, aus dem Bedürfnis nach zunftgerechter Regelung der Handwerksbräuche, aus Frömmigkeit und heiterer Festfreude ist jene Mischung entstanden, wie sie wohl nur in Solothurn möglich war, das als lebensfrohe Patrizierstadt dem Kunstgewerbe zum Schmuck seiner Kirchen und Zunftstuben und zur Selbstdarstellung ihres Standes den nötigen Raum liess.

Die Bedeutung der verschiedenen Wurzeln, aus denen die Bruderschaft ihre Kraft schöpft, hat sich seither unterschiedlich gewandelt. Geblieben ist die Festfreude, die am Freundschaftsessen Ende Januar hohe Wogen wirft. Geblieben ist aber auch die *Verpflichtung für das Kunstschaffen* in der Stadt. Die Bruderschaft hat ihre Liebe zu den Schönen Künsten auch nach Aussen zu bezeugen versucht. Schon im letzten Jahrhundert leistete sie einen Beitrag an die Neuvergoldung der Inschrift an der St. Ursenkirche. Zur Feier ihres 400jährigen Beste-

Menukarte 1961. Zeichnung G. Loertscher.

hens stiftete die Bruderschaft den «Fährmann» im Landhaus, ein Werk ihres Schaffners Walter Peter. Zehn Jahre später erteilte sie Roman Candio den Auftrag zu einem Fresko in der Halle des Lehrerseminars, und soeben erstand sie ein Werk von Otto Morach, das dem Museum zur Wiedereröffnung im Jubiläumsjahr 1981 geschenkt werden soll.

Literaturhinweise:

Jakob Amiet: Solothurns Kunstbestrebungen und dessen Lukasbruderschaft. Solothurn 1859.
F. A. Zetter-Collin: Die St. Lukasbruderschaft von Solothurn (1559—1909). Solothurn 1909.
Hans Enz und *Konrad Glutz von Blotzheim:* 400 Jahre St. Lukasbruderschaft Solothurn 1559—1959. Solothurn 1959.
Ulrich Luder: 1559 — Solothurn und seine Lukasbruderschaft; Festrede zur 400-Jahrfeier am 24. Januar 1959. Solothurn 1964.

St.-Lukas-Bruderschaft

Von Hans Enz, Alt-Bruderschaftsmeister

Der Meister schwingt die Glocke. Kennt den Klang!
Ein Abend ohnegleichen hat begonnen,
Von Überlieferungen bunt umsponnen,
Doch stets mit fröhlich-neuem Überschwang.

Die Brüder kamen — feierlich ihr Gang —
Indessen froh erpicht auf Tafelwonnen;
Doch haben sie drauf mehr von dem gewonnen,
Was da mit Wort und Bild und Witz gelang.

Die Glocke tönt, der Wengibecher blinkt,
Von Gold und Silber und von edlem Wein;
Das Lukas-Szepter hat dabei zu sein.

So hört denn, die ihr aus dem Becher trinkt:
Schliesst euer Herz der Kunst, den Künstlern auf!
Sankt Lux befiehlt's durch aller Zeiten Lauf.

Aus «Sechzehn Sonette» von Hans Enz, Solothurn 1970.